

Bilder vom Reich Gottes - Teil 6

Alte Schätze in neuem Licht

Matthäus 13, 51-52

Predigt Andreas Symank

Freie Evangelische Gemeinde Zürich-Helvetiaplatz

06.06.2010

⁵¹ „Habt ihr das alles verstanden?“, fragte Jesus seine Jünger. „Ja!“, erwiderten sie. ⁵² Da sagte er zu ihnen: „Dann wisst: Jeder Schriftgelehrte, der in der Schule des Himmelreichs ausgebildet ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem reichen Schatz Neues und Altes hervorholt.“



„Habt ihr das alles verstanden?“, fragt Jesus seine Jünger. Was meint er denn mit „das alles“? Ganz einfach: die Bilder vom Reich Gottes. Die sieben Gleichnisse, die er ihnen in Matthäus 13 erzählt hat. Die Bilder, die wir uns eins nach dem anderen in einer Predigtreihe angesehen haben:

- das Gleichnis von der Saat, die auf viererlei Boden fällt
- das Gleichnis vom Unkraut im Weizenfeld
- das Gleichnis vom Senfkorn
- das Gleichnis vom Sauerteig
- das Gleichnis vom Schatz im Acker
- das Gleichnis von der Perle
- das Gleichnis vom Fischernetz.

Zuerst hatten die Jünger so gut wie nichts kapiert. Gleich das erste Bild war für sie ein Rätsel, die Sache mit dem Bauern, dessen Saat auf vier verschiedenen Bodensorten fällt. Jesus sagte, nachdem er die Geschichte erzählt hatte: „Ich will euch dieses Gleichnis nun erklären.“ (Matthäus 13, 18) Mit anderen Worten: Sie selbst konnten das Bild nicht einordnen; Jesus musste ihre Gedanken erst einmal in die richtige Richtung lenken, damit sie es verstanden. Und so ging das weiter. Nachdem er das Bild vom Unkraut im Weizenfeld erzählt hatte, baten ihn die Jünger: „Erkläre uns dieses Gleichnis!“ (Matthäus 13, 36) Jedes Mal ging es um die Frage des Verstehens. Die Botschaft, die Jesus brachte, war so neu, so revolutionär, passte so wenig in ihre Denkmuster (auch ihre frommen Denkmuster), dass sie zunächst nur Bahnhof verstanden. Sie hatten ein Brett vorm Kopf. Aber mit jedem Gleichnis zog Jesus sozusagen einen Nagel

aus diesem Brett. Mit jedem neuen Bild hielt bei den Jüngern ein bisschen mehr Klarheit Einzug. Und jetzt, wie Jesus mit seinem Bilder-vom-Reich-Gottes-Sunntigsquattro fertig ist, stellt er noch einmal die Verstehensfrage. Jesus will wissen, ob seine Verkündigung erfolgreich war. „Habt ihr das alles verstanden?“

„Ja“, sagen die Jünger, „ja“. Das Brett ist zu Boden gefallen, alle Nägel sind gezogen. „Wir haben jetzt den Durchblick. Wir wissen jetzt, was es mit dem Reich Gottes auf sich hat.“

Mir gefällt diese Antwort. Man könnte sie ja für ein bisschen verwegen halten, für großwahnsinnig oder womöglich ganz einfach für gelogen. Was wissen die Jünger schon vom Reich Gottes? Natürlich wissen sie noch nicht alles. Natürlich müssen sie erst mal verdauen, was Jesus ihnen von seinem Tod und seiner Auferstehung sagen wird. Aber ich meine, wir sollten ihr Ja ernst nehmen. Sie sagen das nicht bloß, um Jesus nicht zu enttäuschen. Sie haben wirklich dazugelernt. Sie haben etwas begriffen. Ihnen ist ein Licht aufgegangen. Sie sehen jetzt neue Elemente, neue Zusammenhänge.

Und Jesus akzeptiert das. Er hätte ja auch sagen können: „Das glaubt ihr doch selber nicht! Ihr macht euch ja selber was vor, wenn ihr meint, ihr würdet jetzt alles verstehen.“ Nein, er lässt ihr Ja gelten. Mehr noch: Er honoriert ihr Ja. Er zieht eine Konsequenz daraus, und zwar mit einem letzten Bild vom Reich Gottes. Okay, sagt er, wenn das so ist, „dann wisst: Jeder Schriftgelehrte, der in der Schule des Himmelreichs ausgebildet ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem reichen Schatz Neues und Altes hervorholt.“

Das ist nicht einfach eine Feststellung. Das ist ein Auftrag, ein Auftrag an seine Jünger. „Ihr habt das alles verstanden? Wunderbar. Dann seid ihr jetzt Schriftgelehrte, die bei mir ausgebildet wurden, in meiner Schule, in der Schule des Himmelreichs. Ihr seid wie reiche Hausbesitzer, die über einen großen Schatz verfügen, und es ist eure Aufgabe, diesen Schatz weiterzugeben.“

Vier Dinge sind daran bemerkenswert.

Erstens einmal: Jesus nennt seine Jünger „Schriftgelehrte“. Das war damals eine Berufsbezeichnung. So wurden die ordinierten Theologen bezeichnet, die professionellen Lehrer des jüdischen Gesetzes, die Fachleute im Alten Testament, die Bibelexperten. Sie waren in Rabbinerschulen gegangen, an die Fachhochschule sozusagen. Für alle Auslegungsfragen waren sie zuständig. Und jetzt sagt Jesus zu seinen Jüngern: Leute, von heute an seid ihr die Schriftgelehrten! – Wir? Aber wir waren doch an keiner Uni! Keiner von uns hat Theologie studiert! – Ihr wart an einer viel besseren Ausbildungsstätte! Ihr hattet einen tausendmal kompetenteren Professor! Ihr wart in der Schule des Himmelreichs, ich war euer Rabbi, euer Lehrer! Bei mir seid ihr in die Geheimnisse von Gottes Reich eingeführt worden.

Jesus bietet hier der damaligen religiösen Elite ganz offen die Stirn. Er entzieht ihnen sozusagen die Lehrerlaubnis. Zuständig sind ab jetzt meine Jünger, sagt er. Das sind jetzt die wahren Schriftgelehrten; die wissen jetzt Bescheid über das Reich Gottes.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! ... Ich werde Propheten, Männer voller Weisheit und wahre Schriftgelehrte zu euch schicken. Einige von ihnen werdet ihr

umbringen, ja sogar kreuzigen; andere werdet ihr in euren Synagogen auspeitschen und von einer Stadt zur anderen verfolgen.“ (Matthäus 23, 34)

Im Grunde gilt das nicht nur für die Zwölf; das gilt für uns alle. Wir alle können bei Jesus in die Schule gehen. Wir können diese Gleichnisse nachlesen; wir können alle Evangelien lesen, alle Briefe des Neuen Testaments. Wir können Jesus um Weisheit und Verständnis bitten. Auf diese Weise werden wir alle „Schriftgelehrte, die in der Schule des Himmelreichs ausgebildet sind“.

Zweitens: Jesus erklärt seine Jünger für reich! „Hausbesitzer seid ihr, die über einen großen Schatz verfügen.“ Damals war beileibe nicht jeder reich (heute übrigens auch nicht). Galiläa war ein karges Land. Die Bauern waren froh, wenn sie mit ihrer Ernte die Familie wieder für ein Jahr ernähren konnten. Die Fischer waren froh, wenn der Fang so groß ausfiel, dass sie damit auf den Markt einen kleinen Gewinn erzielten. Reich waren die wenigsten. Auch die Jünger nicht. Doch, sagt Jesus, ihr seid reich! Ihr besitzt einen unermesslichen Schatz! Ihr habt Einblick in Gottes Pläne. Ihr gehört zu Gottes Familie. Ich nehme euch eure Schuld ab. Ich mache euch zu Erben von Gottes Reich! Ihr besitzt Dinge, die nicht verrotten und nicht von Motten zerfressen werden. Oder, wie Paulus es einmal ausgedrückt hat: „In Christus sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen.“ (Kolosser 2, 3)

Auch das gilt nicht nur für die Zwölf. Wir alle sind reich, wenn wir uns Jesus angeschlossen haben – sagenhaft reich! Gott liebt uns. Gott vergibt uns. Gott sorgt für uns. Gott gibt uns Aufträge. Gott schenkt uns Hoffnung. Mit Gott erleben wir wunderbare Dinge, die wir sonst nie erlebt hätten.

Und denken Sie nur an Gottes Wort, die Bibel. Was ist das für ein Schatz! So ein Buch, das gibt's auf der ganzen Welt nicht nochmal. Auf die Bibel können wir einfach nur stolz sein – und auf Gott, der sie hat schreiben lassen. Die Bibel ist dermaßen vielgestaltig und gleichzeitig dermaßen einheitlich. Vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung hängt alles aufs sinnvollste zusammen. Alles ist so spannend. Alles ist so lebensnah, so wahr. So viele verschiedene Menschen kommen darin zu Wort, die alle auf Gott ausgerichtet sind. So viele Gebete finden wir da, die wir nachbeten können – in jeder nur denkbaren Lebenslage. Und vor allem: In der Bibel stoßen wir auf Gottes Angebot, unserem Leben eine Rundum-Erneuerung zu verpassen. Die Bibel zeigt uns den Weg zum Frieden, zur Freude, zur Freiheit. Die Bibel ist unser riesengroßer Schatz.

Drittens: Die Jünger sollen wie ein Hausherr ihre Schätze hervorholen. Was heißt denn das: hervorholen? Soll der Hausherr seine Kostbarkeiten einfach mal aus der Schatztruhe holen, sie vor sich ausbreiten und sich an ihnen ergötzen? Soll er seine goldenen Kelche sorgfältig polieren und dann wieder in die Vitrine zurückstellen? Soll er den Staub von seinen Festtagskleidern bürsten und sie dann wieder in den Schrank hängen? Nein, das ist nicht gemeint. Das wäre zu wenig. „Schätze hervorholen“ bedeutet: Etwas Gutes damit anstellen. Zum Beispiel mit dem Meißnerporzellan: Gäste einladen (möglichst solche, die sonst nie eine Einladung bekommen), ihnen ein tolles Festessen servieren. „Schätze hervorholen“ bedeutet: Sie weitergeben – die Goldstücke, die Silbertaler, die Festgewänder. Anderen eine Freude damit machen.

Für die Jünger heißt das: Sie sollen die Botschaft von Jesus weitersagen. Denken wir noch einmal an die jüdischen Schriftgelehrten. Weshalb waren sie so angesehen, so mächtig, so einflussreich? Das kam nicht nur daher, dass sie im Alten Testament so gut Bescheid wussten. Es kam daher, dass sie das Gesetz auslegten und den Leuten sagten, wie sie nach Gottes Willen leben sollen. Genauso darf ein Schriftgelehrter des Himmelreichs das, was er bei Jesus gelernt hat, nicht für sich behalten. Die Geheimnisse des Himmelreichs sind keine Geheimbotschaft, die wir für uns behalten müssen. Jesus hat den Code geknackt, hat das Geheimnis gelüftet. Wir sind für ihn nicht in einem Spionagefall unterwegs („höchste Geheimhaltung“). Wir sind zwar Gottes Agenten, aber nicht in einer geheimen Kommandosache, sondern mit dem Auftrag, das, was einmal ein Geheimnis war, in aller Welt bekannt zu machen. Das Evangelium gehört nicht in einen Tresor, es gehört an die Öffentlichkeit. Wir sind nicht die Endverbraucher. Das, was Gott uns schenkt, darf bei uns nicht wie in ein Staubecken fließen, wo das Wasser am Ende abgestanden und faulig ist. Nein, wir sollen Kanäle sein; Gottes Wahrheit, Gottes Güte muss durch uns weiterfließen zu anderen. Wir haben Schätze bekommen, und damit sollen wir andere reich machen.

Viertens: Was sollen wir denn hervorholen? Neues und Altes, sagt Jesus. Das Alte – das ist (mal ein bisschen vereinfacht gesagt) die Botschaft des Alten Testaments. Das Neue – das ist die Botschaft des Neuen Testaments. Und hier sind nun zwei Beobachtungen eminent wichtig.

Zum einen: das Wörtchen „und“. Jesus sagt nicht: Neues anstelle von Altem. Er sagt: „Neues und Altes“. Beides gehört zusammen. Das Neue löst das Alte nicht ab. Das Neue ersetzt das Alte nicht. Jesus startet mit seiner Revolution nicht nochmals bei Null; er knüpft am Alten an, baut darauf auf.

Wir tendieren ja immer zu den Extremen – alles oder nichts. Die radikalen Revolutionäre akzeptieren nur das Neue; die radikal Konservativen akzeptieren nur das Alte. Jesus brachte beides unter einen Hut. Er war, könnte man sagen, ein konservativer Revolutionär.

Der Zusammenhang seiner Botschaft mit der der alttestamentlichen Propheten ist ihm total wichtig. Im Alten Testament stehen grundlegende Dinge über Gott und die Welt, auf denen das Neue Testament aufbaut. Zum Beispiel, dass Gott die Welt geschaffen hat. Oder dass Gott gerecht ist. Oder dass er heilig ist. Oder dass er voller Liebe ist. Oder dass er Mittel und Wege sucht, um die rebellischen Menschen wieder in eine positive Beziehung zu ihm zu bringen. Oder dass er ein bestimmtes Volk sozusagen zu seinem Brückenkopf macht, um dadurch die ganze Welt zu segnen. Außerdem liefert uns das Alte Testament massenweise Anschauungsmaterial – wie Gott mit uns Menschen handelt, wie Menschen im Sinn Gottes handeln, wie Menschen nicht im Sinn Gottes handeln. Christen können es sich niemals leisten, auf das Alte Testament zu verzichten. Sie würden damit sozusagen den Ast absägen, auf dem sie sitzen, das Fundament zerstören, auf dem alles aufbaut. Wenn Jesus von der heiligen Schrift sprach, meinte er immer das Alte Testament; das Neue gab's ja noch gar nicht. Das Alte Testament war für ihn der absolut verbindliche Ausgangspunkt.

Also: Jesus hat das Alte nicht abgeschafft. Aber er hat Neues eingeführt. Und dieses Neue überbietet das Alte. Das Neue ist das Bessere. Die jüdischen Schriftgelehrten konnten aus

ihrer Schatztruhe nur Altes hervorholen. Die Schriftgelehrten, die Jesus geschult hat, haben beides – alte Schätze und neue Schätze.

Wir können das (aus gegebenem Anlass!) mit Verlobung und Hochzeit vergleichen. Jüdische Schriftgelehrte blieben sozusagen bei der Verlobung stehen. Ich glaube, damit wären Johannes und Andrina nicht einverstanden. Für sie ist jetzt ein neues Zeitalter angebrochen, und damit können sie ihre Verlobungszeit richtig einordnen: in ihrer Funktion als Vorbereitung auf etwas Neues, noch Schöneres. Für die jüdischen Schriftgelehrten war das Alte Testament ein Ende in sich, der Höhepunkt und Schlusspunkt. Nein, sagt Jesus, ich bin gekommen, um das Alte Testament zu erfüllen. Erst in meiner Person, in meinem Werk findet es seine Bestimmung.

Und damit sind wir auch schon bei der anderen Beobachtung. Sie betrifft die Reihenfolge. „Neues und Altes“, sagt Jesus, nicht: „Altes und Neues.“ Diese Abfolge ist kein Zufall, sie ist total wichtig. Seit das Neue da ist, ist das Neue der Maßstab. Wir müssen vom Neuen ausgehen und das Alte im Licht des Neuen beurteilen.

Das merkt man im Grunde genommen schon dann, wenn man das Alte Testament liest. Das Alte Testament ist von Anfang bis Ende ein prophetisches Buch, ein Buch, das über sich hinausweist in die Zukunft. Es berichtet von unvollkommenen Dingen und kündigt etwas Vollkommenes an. Es lenkt den Blick auf einen, der noch gar nicht da ist: auf Jesus. Alles, was im Alten Testament steht, bereitet auf Jesus vor. Wie sagte Jesus zu seinen jüdischen Zuhörern? „Ihr forscht in der Schrift (= im Alten Testament), weil ihr meint, durch sie das ewige Leben zu finden. Aber gerade die Schrift weist auf mich hin.“ (Johannes 5, 39)

- Das Alte Testament berichtet z. B. von Königen, einigen guten, vielen weniger guten, einigen ganz schlimmen. Und damit weckt es die Hoffnung auf einen König, der größer und besser ist als David & Co, auf einen, der wirklich gerecht regiert.
- Das Alte Testament berichtet von Priestern, Priestern, die kamen und gingen, die Tieropfer brachten für die Schuld des Volkes, aber auch für die eigene Schuld. Und damit weckt es die Hoffnung auf einen Priester, der größer und reiner ist als Aaron & Co, auf einen, der schuldlos ist.
- Das Alte Testament berichtet von Propheten, Propheten, denen Gott ab und zu ein Stückchen von sich offenbarte und die dieses Wissen an ihre Mitmenschen weitergaben. Und damit weckt es die Hoffnung auf einen Propheten, der größer ist als Mose & Co, auf einen, der uns Gott ständig und vollständig offenbart, der ihn durch und durch kennt.

Erst in Jesus Christus finden die alttestamentlichen Einrichtungen der Prophetie, des Priesterwesens und des Königtums ihre letzte und endgültige Erfüllung. In Jesus ist das Ziel erreicht, auf das Gott hinauswollte. Erst durch Jesus hat Gott uns alles gesagt, was er uns sagen wollte, und alles geschenkt, was er uns schenken wollte. (Hebräer 1, 1.2) Deshalb ist nun aber auch mit Jesus alles Bisherige überboten. Jetzt noch am Alten festzuhalten, ist nicht nur rückständig und überflüssig; es ist verkehrt. Wer Christ ist, bringt keine Tieropfer mehr; Jesus ist un-

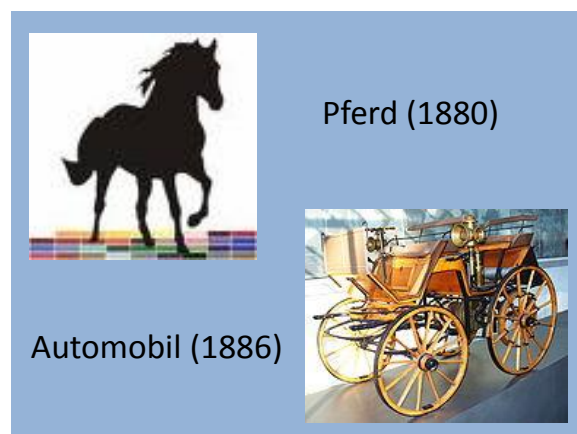
ser Opferlamm. Wer Christ ist, braucht keinen menschlichen Vermittler mehr, um zu Gott zu kommen; Jesus ist unser Priester. Wer Christ ist, setzt keinen Herrscher mehr über die Gemeinde ein (und wäre es der Papst); Jesus ist unser König.

„**Neues und Altes.**“ Stellen Sie sich einmal folgende kleine Vater-und-Sohn-Geschichte vor: Ein reicher Kaufmann in Stuttgart, so um das Jahr 1880, besitzt ein eigenes Pferd. Er ist ein guter Reiter, und sein kleiner Junge (gerade mal zehn) bewundert den Papa über alle Maßen, wenn der so stolz dahergaloppiert. Papa, krieg ich auch ein Pferd? Ich möchte auch so schnell vorwärtskommen wie du! – Jetzt noch nicht, mein Junge! – Was muss ich denn tun, dass ich ein Pferd kriege? – Warte, bis du einundzwanzig bist. Dann schenk ich dir eines. Eines, das mindestens so schnell ist wie meins! - Ehrenwort? – Ehrenwort!

Zehn Jahre gehen ins Land, die neunziger Jahre brechen an, der Junge wird volljährig, feiert seinen 21. Geburtstag. Ob mein Vater noch an sein Versprechen denkt? Ob wohl unten vor dem Haus ein Pferd steht? Er tritt vor die Tür – aber da steht kein Pferd. Da steht ein Auto! Der Vater schenkt seinem Sohn ein Auto!

Vier Jahre vorher, 1886, haben fast genau zur gleichen Zeit Carl Benz in Mannheim und Gottlieb Daimler in Cannstatt bei Stuttgart das Auto erfunden. Und bald waren die Pferde und Pferdekutschen aus dem Straßenbild der Städte verdrängt, und überall fuhren jetzt Automobile durch die Gegend.

Als der Vater dem Sohn das Pferd versprach, konnte er noch nichts ahnen von der neuen Erfindung. Er versprach ihm das beste und schnellste Beförderungsmittel, das es damals gab, das Pferd. Sollte der Sohn jetzt seinem Vater böse sein? Sollte er sagen: Du hast mich betrogen! Du hast dein Versprechen nicht gehalten! So ein Unsinn! Der Vater hat das Versprechen nicht nur gehalten, er hat es überboten, er hat es der neuen Zeit angepasst. Er hat seinem Sohn das Beste und Schnellste geschenkt, was es inzwischen gab. Ein Pferd wäre plötzlich nur noch zweite Wahl gewesen.



Übrigens ist das ziemlich genau so tatsächlich passiert. Amos 8. März 1886 bestellte Gottlieb Daimler bei einer Firma in Stuttgart eine Pferdekutsche. Die Kutsche war als Geschenk für seine Frau Emma gedacht. Im selben Jahr erfand ausgerechnet dieser Gottlieb Daimler den Benzinmotor. Und als dann die Kutsche im August ausgeliefert wurde, spannte Daimler keine

Pferde mehr davor, sondern baute einen Motor ein, und so bekam seine Frau statt einer Kutsche das erste vierrädrige Automobiler Welt.

Zurück zu dem, was Jesus sagt. „Neues und Altes.“ Ich frage mich manchmal, ob wir die prophetischen Aussagen des Alten Testaments nicht z. T. missverstehen, weil wir sie verkehrt lesen. Wir lesen sie, als gäbe es nur das AT und als hätten sich die entscheidenden Dinge nicht bereits erfüllt und als hätte Jesus keinerlei Änderung gebracht. Wir lesen sie, als lebten wir immer noch im Zeitalter der Pferde und nicht längst im Zeitalter der Autos.

Denken wir nochmals an die jüdischen Schriftgelehrten: Für sie war und ist die Thora die höchste Offenbarung Gottes. Wenn der Messias kommt, wird er nichts Neues lehren, sondern das Gesetz bestätigen. Sie schauen nicht vorwärts, sie schauen zurück, auf den Gesetzgeber Mose. Alles muss sich an ihm messen lassen.

In der Tempelvision von Hesekiel (Kapitel 40 bis 48) wird nicht nur ein neuer Tempel beschrieben, sondern auch eine neue Tempelordnung vorgestellt. Vieles daran läuft genau gleich ab wie im Gesetz des Mose. Aber einige Dinge sind doch anders, Kleinigkeiten in unseren Augen; aber für die jüdischen Gelehrten stellten sie ein Riesenproblem dar. Der Messias darf doch nicht vom Gesetz abweichen! Gott kann doch nicht über die Thora hinausgehen! Die Juden helfen sich so zurecht: Wenn der Messias kommt, wird er die scheinbaren Gegensätze auflösen und zeigen, dass Hesekiel nichts anderes lehrte als die Thora. Merken wir? Das Neue Testament wird dem Alten angepasst. Das Alte Testament wird zum Prokrustes-Bett. Sie wissen doch: Prokrustes, dieser Unhold aus der griechischen Mythologie, ein Wegelagerer, der Reisenden ein Bett anbot, und wenn der Wanderer groß war, gab er ihm ein kleines Bett und hackte ihm die Füße ab, damit er hineinpasste. Ganz ähnlich ist es mit dem Verhältnis von Altem und Neuem Testament (ich weiß, der Vergleich hinkt gewaltig, aber ein bisschen was ist doch dran). Das Neue Testament ist größer, umfassender als das Alte Testament. Wenn man jetzt das Neue Testament an das Alte anpassen will, zwingt man es sozusagen in ein Prokrustesbett, man muss es zurechtstutzen, verkleinern, das Neue streichen, das Jesus gebracht hat. Nein, umgekehrt müssen wir es machen: Das Alte Testament in das viel größere Bett des Neuen Testaments legen; dort passt es gut hinein und hilft dann, das Neue Testament richtig zu verstehen.

Ich glaube, wir müssen das Alte Testament ganz bewußt vom Neuer her lesen lernen, also retrospektiv, zurückschauend, im Licht des bereits Erfüllten. Wir müssen die Jesus-Brille auf die Nase setzen. Das Alte Testament weist über sich hinaus, und es tut das mit Worten und Denkmustern aus alttestamentlichen Zeit. Es beschreibt neutestamentliche Dinge mit alttestamentlichen Mitteln. Es spricht von Pferden, aber gemeint sind Autos. Wenn es vom kommenden Reich Gottes spricht, klingt das daher zunächst so, als wären die Requisiten bei diesem Schauspiel die gleichen wie bisher: das Volk Israel, das heilige Land, Jerusalem, ein Tempel, Priester, Opfer, das Gesetz, der König David. Dabei weisen doch alle diese Dinge über sich hinaus auf etwas Größeres und Besseres, eine bessere Ordnung, wie der Hebräerbrief sagt. Das auf die Juden beschränkte Volk Gottes weist hin auf das Volk Gottes aus Juden und Nichtjuden. Das irdische Land Kanaan weist hin auf die erneuerte Erde. Das irdische Jerusalem weist hin auf das neue Jerusalem, das vom Himmel herabkommen wird. Der Tempel weist hin auf die Gemeinde, deren Mitglieder lebendige Steine sind und in deren Mitte Gott

wohnt. Die levitischen Priester weisen hin auf den einen Hohenpriester Jesus und auf die Christen, die allesamt priesterliche Aufgaben haben. Die Tieropfer weisen hin auf das eine vollkommene und endgültige Opfer Jesu und auf das Opfer ihres eigenen Lebens, das die Christen Gott bringen sollen. Das alttestamentliche Gesetz des Mose weist hin auf das neutestamentliche Gesetz der Liebe: "Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes." (Römer 13, 10) Und es wird plötzlich klar, dass nicht der König David selbst wieder auf dem Thron Israels Platz nehmen wird (wie man bei den Ankündigungen von Hesekiel meinen könnte), sondern der Sohn Davids, "great David's greater son".

Das lehrt uns also unser Gleichnis: Das Alte im Licht des Neuen zu sehen. Ich möchte das zum Abschluss gern noch an **zwei Beispielen** verdeutlichen, eines aus dem Alten Testament und eines aus dem Neuen.

(a) Amos Ende seines Buches beschreibt der Prophet Hesekiel nicht nur den neuen Tempel, sondern auch eine gewaltige Schlacht, den Kampf zwischen Gog von Magog (und zahlreichen anderen Völkern) gegen Israel (Kapitel 38 und 39). Der Kampf findet auf dem Boden des heiligen Landes statt, und Gog mit seinen Verbündeten wird vernichtend geschlagen. Die Sieger finden auf dem Schlachtfeld solche Mengen von Waffen, dass sie damit, wie es in Hesekiel 39, 9 und 10 heißt, sieben Jahre lang nicht mehr in den Wald gehen und dort Holz zum Feuermachen sammeln müssen, sondern dafür das Holz der Waffen verwenden können. Hölzerne Waffen? Sie haben sich nicht verhört: Als Hesekiel diese Vorausschau niederschrieb, wurde mit hölzernen Waffen gekämpft. Die Schilde und Speere, die Pfeile und Bögen waren damals aus Holz. Aber dann, wenn sich seine Prophezeiung erfüllt, am Ende der Zeit, wird mit völlig anderen Waffen gekämpft. Wie hätte Hesekiel das beschreiben sollen? Es gab keine Wörter für Bombe, Flugzeug, Rakete, für Radar und computergesteuerte Waffensysteme. Es gab nicht mal eine Vorstellung davon, was das sein könnte. Neutestamentliche Ereignisse, beschrieben mit alttestamentlichen Mitteln. Pferde anstelle von Autos.

(b) Schließlich noch das neutestamentliche Beispiel. Mit der Bekehrung des römischen Hauptmanns Kornelius in Apostelgeschichte 10 stellte sich den ersten Christen zum ersten Mal ganz massiv die Frage: Wo ist denn jetzt das Volk Gottes zu finden? Bisher war Israel das erwählte Volk. Und sämtliche Christen waren gleichzeitig Juden. Scheinbar gab es da kein Problem. Aber seit Kornelius gibt es mit einem Mal Leute, die sind keine Juden und sind trotzdem vollwertige Christen und also auch vollwertige Mitglieder des Volkes Gottes – Römer, Griechen, Araber, Germanen, Helveter, Chinesen, Japaner, Indianer, Afrikaner. Plötzlich ist Christ nicht mehr automatisch gleich Jude. Plötzlich ist Volk Gottes nicht mehr automatisch gleich Volk Israel. Aber wie sieht denn dieses neugestaltete Volk Gottes jetzt aus? Wo ist es zu suchen? Die Antwort, so revolutionär sie den ersten jüdischen Christen vorkommen musste, ist ganz einfach: Das Volk Gottes ist ab jetzt ein Volk aus vielen Völkern. Jesus hat, um das zu veranschaulichen, von einer Schafherde gesprochen. „Ich bin der gute Hirte“, sagt er in Johannes 10. „Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich ... Ich habe auch noch Schafe, die nicht aus diesem Stall sind (nämlich aus Israel). Auch sie muss ich herführen; sie werden auf meine Stimme hören, und alle werden *eine* Herde unter *einem* Hirten sein.“ (Johannes 10, 14.16) Eine Herde mit Schafen aus verschiedenen Ställen; *ein* Volk aus vielen Völkern. Paulus verwendet im Römerbrief ebenfalls ein Bild; er vergleicht Israel mit

einem Ölbaum. „Einige Zweige hat Gott ausgebrochen“, sagt er – nämlich die Juden, die nicht an Jesus glauben wollten. Dafür hat Gott „Zweige von einem wilden Ölbaum eingepropft“ (Römer 11, 17) – nämlich die Nichtjuden, die bereit waren, ihr Leben Jesus zu unterstellen. Ein Ölbaum mit Zweigen verschiedenster Herkunft, *ein* Volk aus vielen Völkern.

Das alles gehört zu der Revolution, die Jesus in Gang gesetzt hat. Das und noch vieles mehr hat Jesus mit seinen Bildern vom Reich Gottes gelehrt. Ein kleines Bisschen davon haben auch wir jetzt in dieser Predigtreihe kennengelernt.

Ein Punkt aus dem Alten Testament, dem Jesus eine neue Bedeutung gegeben hat, ist das Passamahl; er hat daraus das Abendmahl gemacht, und das feiern wir jetzt miteinander.